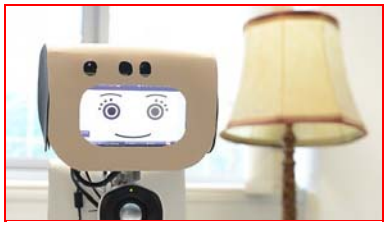
Salzburger Nachrichten

ÖSTERREICH | WIRTSCHAFT

Job-Bedrohung? Roboter erobern den Alltag

Von Ralf Hillebrand | 02.04.2014 - 10:29 | Kommentieren

Neuentwickelte Roboter können als Pflegehilfen, Bürokräfte oder Journalisten arbeiten - und dabei sogar Leben retten. Nützlicher Fortschritt oder eine Bedrohung für den Arbeitsmarkt?



Diese Zeilen wurden von einem Roboter geschrieben. Nein, wurden sie nicht. Aber es wäre möglich gewesen - zumindest angeblich. Die renommierte Los Angeles Times, eine der auflagenstärksten Zeitungen in den USA, hat dieser Tage den "Quakebot" präsentiert. Der Roboter wird mit Daten des amerikanischen Geologischen Instituts gefüttert - und spuckt schlussendlich selbstgeschriebene Meldungen aus. "Diese Methode erspart uns allen die Eile, schnell etwas schreiben zu müssen", erläutert der Erfinder Ken Schwencke, Journalist und Web-Entwickler bei der LA Times.

Der "Quakebot" ist keine einzigartige Innovation: Bereits im vergangenen Jahren gab es mehrere Testreihen, bei denen "Roboter-Journalisten" mit Sport-Ergebnissen gefüttert wurden. Das Ergebnis: saubere, wenngleich einfach geschriebene Meldungen, die von Probanden sogar zum Teil besser bewertet wurden, als Beiträge von Redakteuren aus Fleisch und Blut. Der Trend zur Roboter-Hilfskraft scheint kaum mehr aufzuhalten - und zwar nicht nur in Redaktionen: "Früher oder später werden wir alle einen Roboter zu Hause oder im Büro haben", sagt Markus Vincze, Professor für Robotik an der Technischen Universität Wien. In 20 Jahren sei dies spätestens der Fall. "Was bringt es, ein drittes Auto vor der Tür stehen zu haben? Da ist es wesentlich sinnvoller, sich einen vielseitigen Helfer zu besorgen."

Ein Roboter, der Leben rettet

Vincze trägt selbst einiges dazu bei, dass Hilfsroboter im Alltag keine Science-

Fiction-Fantasie bleiben. Der gebürtige Salzburger hat in Kooperation mit dem Wiener Haus der Barmherzigkeit den Hobbit erfunden. Gemeint ist nicht die Figur aus den "Herr der Ringe"-Filmen, sondern ein Pflegeroboter. "Der Hobbit erkennt Stürze älterer Menschen und fordert Hilfe an", beschreibt Vincze. "Der Roboter folgt im Notfall einem Eskalationsschema. Er versucht zuerst, mit dem gestürzten Betroffenen zu sprechen. Sollte das nicht funktionieren, ruft er die Verwandten und schließlich den Notruf an."

Der Hobbit wurde bereits vor einigen Monaten entwickelt. Nun wurde die nächste Projektphase erreicht: "Wir suchen Probanden, ab 75 Jahren die ihn erstmals kostenlos zu Hause testen." Und das soll sich lohnen: Der Pflegeroboter kann Sprachbefehle verstehen und selbst reden. "Er versteht Bestätigungen wie ja oder nein aber auch Gesten", sagt Vincze. Der Hobbit soll fähig sein, das Lieblingshäferl des Benutzers zu holen oder herumliegende Dinge zu greifen. "Durch das Aufsammeln soll das Sturzrisiko älterer Menschen stark minimiert werden."

T-Shirts-Falter und Schädlingsbekämpfer

Die Entwicklung der TU Wien ist nicht die einzige Roboter-Technologie, die den Gesundheitssektor in naher Zukunft beeinflussen könnte. Ein ähnlicher Pflegeroboter wurde etwa vom Fraunhofer-Institut gebaut. Der "Care-O-bot" soll sogar noch weiter entwickelt sein als der Hobbit. Und bei der "RobotChallenge", dem größtem europäischen Roboter-Wettbewerb, wurden vergangenes Wochenende erstmals Alltagshilfen präsentiert. Ein T-Shirts zusammenlegender Roboter wurde ebenso vorgestellt wie eine Maschine, die unter Fußböden nach Schäden und Ungeziefer sucht.

Nützliche Hilfskraft oder Bedrohung?

Roboter in allen Lebensbereichen. Eine Hilfe für den Menschen oder bedenklich? Wenn es nach Robotik-Professor Vincze geht, werden die neuen Technologien schlicht das Leben bereichern: "Der Hobbit wird keine Pflegekraft ersetzen - er wird nur zusätzlich helfen. Und so wird es auch in anderen Bereichen sein." Der Österreichische Gesundheits- und Krankenpflege-Verband ist ähnlicher Meinung. Präsidentin Ursula Frohner: "Ein Roboter wird die Gesundheitsprofession nie ersetzen können, da es in unserem Bereich viel zu stark um Beziehung und Empathie geht." Auch aus berufspolitischer Sicht macht sich Frohner keinerlei Sorgen: "Ich habe keine Angst, dass uns die Arbeit von Robotern weggenommen wird." Akzeptanz ist laut dem Krankenpflege-Verband dennoch ein großes Thema. "Ob ältere Menschen die Pflegeroboter annehmen, hängt stark davon ab, wie sie damit vertraut gemacht werden. Es bedarf sensibler Beratung - von einem Menschen."

"Akzeptanz als wesentlicher Schlüssel"

Alexandra Schmid, Leiterin der Altersforschung am Haus der Barmherzigkeit, hat ähnliche Erfahrungen gemacht, als in ihrem Heim der Hobbit getestet wurde. "Akzeptanz ist der wesentliche Schlüssel. Der Roboter kann seine Aufgaben nur erfüllen, wenn die Besitzer sich gerne mit ihm beschäftigen." Aus diesem Grund wurde etwa bei der Entwicklung des Hobbit viel Wert auf die Vorstellungen älterer Menschen gelegt: "Wie groß darf ein Roboter sein, um nicht als Bedrohung wahrgenommen zu werden? Wie schnell darf er sich bewegen? Solche Fragen standen für uns im Vordergrund - und nicht was technisch machbar wäre."

Der häusliche Testbetrieb des Hobbit wird übrigens kostenlos sein. Dies soll sich aber spätestens bei der Markteinführung in rund drei Jahren ändern: "Unser Ziel ist es, den Hobbit um rund 5000 Euro anzubieten", beschreibt Markus Vincze. Und der Entwickler ergänzt: "Uns ist durchaus klar, dass sich einige wohl denken ‚Der kann nicht Fensterputzen - was mach ich mit dem?'. Pflegeroboter werden sich dennoch durchsetzen, dessen bin ich mir sicher."

Dieser Artikel ist aus der gedruckten Ausgabe der Salzburger Nachrichten.
Wollen Sie die Salzburger Nachrichten kostenlos testen?
Hier gehts zur Bestellung!

TEILEN